

Zu den in konfessionsgeschichtlicher Hinsicht besonderen Umständen in der Oberlausitz zählt, dass hier auch einige separatistische Bewegungen aktiv gewesen sind, die für die Geschichte der Reformation von teilweise erheblicher Bedeutung sind: die böhmischen Brüder und die Schwenckfelder. Ein Beitrag von Hans-Otto Korth nimmt dazu insbesondere einen hymnologischen Beitrag der böhmischen Brüder in den Blick, indem er die melodiengeschichtliche Entwicklung eines Liedes skizziert, das letztlich als „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“ mit dem Verfasser Martin Luther bekannt geworden ist. Den Schwenckfeldern sind drei Beiträge zugeordnet: Margrit Kempgen gibt eine sehr kurze Einführung in die Geschichte dieser Bewegung, die unter anderem in den Städten der Oberlausitz, vor allem in Görlitz, ein Zentrum gefunden hat. Ausführlicher stellt Dietrich Meyer die theologische Auseinandersetzung Caspar Schwenckfelds mit der lutherischen Bewegung dar; Ute Evers beschäftigt sich mit der Liedtradition der schlesischen Schwenckfelder, die ihre bevorzugten Lieder immer wieder im Kirchenliedrepertoire der böhmischen Brüder gefunden haben. Eine konfessionelle Hybridität in der Oberlausitz wird zudem im katholischen Gesangbuch von Johann Leisentritt sichtbar, das Rüdiger Laue untersucht hat.

Im nachreformatorischen Jahrhundert ist es insbesondere das Wirken Andreas Hammerschmidts in Zittau, mit dem die Oberlausitz musikalisch hervorsteht. Wie weit Hammerschmidts musikalisches Netzwerk reicht, hat Sven Rössel anhand von Dedikationen und Lobgedichten herausgearbeitet und mit einer Übersicht über die Verlagsorte ergänzt; der Ubiquität der Hammerschmidt'schen Kirchenkompositionen im gesamten protestantischen Raum kommt man damit freilich eher am Rande auf die Spur. Stephan Aderhold beschreibt abschließend die Anfänge der Musikgeschichte in der Friedenskirche zu Schweidnitz in Gestalt eines

historischen Längsschnitts von der Reformation bis ins 18. Jahrhundert. Zwei weitere Beiträge sind frömmigkeitsgeschichtlich von Interesse, nehmen aber keine musikbezogenen Themen in den Blick: Hartmut Kühne informiert über die Wunderbrunnen von Hornhausen und Gottschdorf bei Königsbrück, Ulrich Schöntube über verschiedene Emporenbilderzyklen in der Oberlausitz.

Deutlich ist diesem Sammelband seine Anlassbezogenheit anzumerken, denn es ist nicht zu überlesen, dass sich nahezu alle Beiträgerinnen und Beiträger anlässlich des Görlitzer Bachfestes an ein solches Publikum gewandt haben, dass man gemeinhin als „interessiert“ attribuiert. Viele der Beiträge bleiben daher mit gewissem Recht im Deskriptiven und Summarischen verhaftet; analytische Schärfe mag ich nur den Beiträgen von Hans-Otto Korth und Dietrich Meyer zusprechen, freilich in beiden Fällen mit einer ziemlich spezialisierten Perspektive. Welches theoriebildende Potential der von dem Kirchenhistoriker Thomas Kaufmann geprägte Begriff der Konfessionskultur(en) hat, wird hingegen weder in einzelnen Beiträgen noch in dem Band als Ganzem sichtbar. Zum Vorteil gereicht diesem Sammelband indes ein beitragsübergreifendes 14-seitiges Quellen- und Literaturverzeichnis.

(März 2016)

Andreas Waczkat

*SIEGBERT RAMPE: Orgel- und Clavierspielen 1400–1800. Eine deutsche Sozialgeschichte im europäischen Kontext. München/Salzburg: Musikverlag Katznbichler 2014. 353 S., Abb., Nbsp. (Musikwissenschaftliche Schriften. Band 48.)*

Die Sozialgeschichte des Clavierspiels und der Clavierspieler ist in der Vergangenheit schon mehrfach in den Fokus der musikwissenschaftlichen Forschung gerückt. Erinnerung sei vor allem an Arnfried Edlers immer noch vielzitierte Arbeit *Der nordelbische Organist:*

*Studien zu Sozialstatus, Funktion und kompositorischer Produktion eines Musikerberufes von der Reformation bis zum 20. Jahrhundert* aus dem Jahr 1982, die nicht allein sehr weitreichende sozialgeschichtliche Einsichten vermittelt, sondern auch die enorme Dichte der musikalischen Beiträge dieses weitverzweigten Berufsstands vermittelt hat. Siegbert Rampe legt hier nun eine Studie vor, die sich anschickt, diese Sozialgeschichte noch umfassender aufzuarbeiten, überkonfessionell und regional breiter aufgestellt. Dies gelingt, so viel sei vorweggenommen, bei grundsätzlicher Zustimmung nicht ohne weiteres. An gar nicht wenigen Stellen macht dieses Buch eher die Forschungslücken und -desiderate deutlich, als dass es diese ausfüllt.

Der breite historische Rahmen beruht auf einer plausiblen Prämisse, nämlich, dass in ihm das Spielen von nicht weiter spezifizierten Clavierinstrumenten wesentlich sei: Zum einen seien erst seit dem Beginn des 15. Jahrhunderts auch besaitete Clavierinstrumente nachweisbar, zum anderen sei ab dem 19. Jahrhundert die Trennung in Organisten und Pianisten vollzogen, von einem integralen Verständnis des Clavierspiels somit nicht mehr auszugehen. Fraglicher ist eine zweite Prämisse, von der Rampe ausgeht: Die Umstände, die sich im protestantischen Deutschland erkennen lassen, seien weitgehend auf das gesamte Alte Reich, den Kirchenstaat und Skandinavien zu übertragen (S. 6). Dies mag in mancher Hinsicht zutreffen, müsste sich aber im Besonderen schon vor dem Hintergrund der grundverschiedenen Dienstaufgaben von Organisten in den unterschiedlichen christlichen Konfessionen erst noch erweisen, zumal da Rampe selbst anmerkt, der im Titel genannte europäische Kontext der Arbeit beruhe nicht auf Archivstudien (ebd.).

Der sozialgeschichtliche Zugang zum Gegenstand zeigt sich vornehmlich in der Gliederung der Studie in zwei Teile, deren erster dem Berufsmusiker, deren zweiter, deutlich kürzerer aber dem Amateurmusi-

ker zugedacht ist. Da Letzterer in aller Regel über die besaiteten Clavierinstrumente den Zugang zum Musizieren gefunden hat, während Ersterer zum weitaus überwiegenden Teil auch als Organist wirkt, ergibt sich daraus für Rampe der erwähnte historische Rahmen. Ein Epilog zur Tastenmusik im europäischen – man müsste präzisieren: im westeuropäischen – Ausland beschließt den Band. Die beiden Hauptteile folgen im Groben einer vergleichbaren Gliederung, wobei der Teil über die Berufsmusiker gut zwei Drittel des gesamten Bandes ausmacht und feiner differenziert ist. Neben den in beiden Teilen vergleichbaren Kapiteln zu Ausbildung, Instrumentarium und musikalischen Quellen treten im ersten Teil noch solche, die sich mit dem Berufsbild, den Dienstpflichten und den außerdienstlichen musikalischen Aktivitäten befassen. Eine Fülle von Einzelbeobachtungen und wertvollen Quellennotizen zu den verschiedensten Aspekten lässt hier ein denkbar facettenreiches Bild entstehen, freilich wird auch die unterschiedliche Forschungstiefe gelegentlich recht deutlich sichtbar. Während nämlich in dem Kapitel „Kirchliche Dienstpflichten“ die katholische Gottesdienstpraxis auf rund vier Seiten behandelt wird, stehen der lutherischen Gottesdienstpraxis mehr als sechs Seiten zur Verfügung, auf denen auch den Primärquellen größerer Raum zugestanden wird. Warum hier aber keine Abschnitte zur reformierten (zu der ja immerhin ein Jan Pieterszoon Sweelinck zu rechnen ist) oder anglikanischen (man denke an William Byrd) Gottesdienstpraxis zu finden sind, bleibt offen, obwohl ja zumindest die reformierte Kirche auch im Alten Reich ihre eigenen Räume hatte. Ausführungen dazu werden auch im Epilog nicht nachgeholt, was den im Titel genannten europäischen Kontext doch recht erheblich relativiert. Noch weitaus drastischer zeigt sich dieser Eindruck in dem grundsätzlich material- und einsichtsreichen Kapitel zum Verhältnis von Improvisation und Komposition, das

von sehr wenigen Ausnahmen abgesehen nur auf die Beiträge protestantischer Clavierspieler und Theoretiker des 17. und 18. Jahrhunderts rekurriert.

Auch in dem den Amateurmusikern zugeordneten zweiten Teil des Bandes bleiben diese Schwerpunktsetzungen noch erkennbar, wenngleich weniger deutlich. Zumindest anhand der angeführten Quellen bietet Rampe hier tatsächlich einen europäischen Kontext zu seinen Beobachtungen an, Beobachtungen, die sich freilich an eine eher deskriptive Herangehensweise knüpfen, die möglicherweise dem Versuch geschuldet ist, die beiden Teile dieser Studie mit einer vergleichbaren Gliederung auszustatten. Dieser Versuch führt jedoch schon dann in die Irre, wenn den Dienstpflichten der Berufsmusiker kein Pendant seitens der Amateure entgegengesetzt wird: Gründete sich das Spiel der Amateure tatsächlich stets im Wortsinne auf Liebhaberei? Und sind, wie Rampe anführt (S. 233), Amateure tatsächlich biographisch nur selten fassbar? Angesichts der kurz zuvor aufgezählten Amatricen und Amateure aus Adelskreisen mag man dem sicher nicht zustimmen, eher bemerken, dass eine Differenzierung der Amateure in verschiedene Gruppen eine notwendige Voraussetzung für diesen Teil des Buches gewesen wäre, ganz zu schweigen davon, dass keine der sich anbietenden theoretischen Perspektiven geöffnet wird. Um exemplarisch nur zwei davon zu nennen: Im Kapitel über die Instrumente hätte die Erwähnung beispielshalber des Nähtischklaviers unschwer die schon 1954 von Arthur Loesser in seiner Monographie *Men, Women and Pianos. A Social History* angerissene Gender-Perspektive ermöglicht, und im Kapitel über die Quellen hätte das Subskriptionswesen des 18. Jahrhunderts bei einer Differenzierung der Amateure zumindest in dieser Zeit sehr geholfen, werden doch hier neben den Namen der Subskribenten häufig auch deren Berufe und Standeszugehörigkeiten genannt.

In der Summe bleibt diese Studie damit hinter dem Anspruch ihres Titels recht deutlich zurück. Ihr zweifellos großer Wert liegt in der Fülle des aufbereiteten Materials, das sich schwerpunktmäßig auf die Situation professioneller Clavierspieler im lutherischen Mittel- und Norddeutschland des 17. und 18. Jahrhunderts konzentriert. Doch gilt das wohl kaum für den gesamten Raum des Alten Reiches, und noch weniger wird der europäische Kontext eingelöst – ganz zu schweigen davon, dass weder die vornehmlich in den 1970er und 1980er Jahren viel diskutierte sozialgeschichtliche Ansätze in den Kulturwissenschaften noch die jüngeren Impulse der Historischen Anthropologie nebst ihren Fragestellungen reflektiert worden sind.

(März 2016)

Andreas Waczkat

SIEGBERT RAMPE: *Generalbasspraxis 1600–1800*. Laaber: Laaber-Verlag 2014. 261 S., Nbsp. (Grundlagen der Musik. Band 5.)

Wer auf der Suche nach einem kompakten Lehrbuch zum Thema Generalbass war, musste bis vor Kurzem mit Jesper Bøje Christensens *Die Grundlagen des Generalbassspiels im 18. Jahrhundert* (Kassel 1992) vorliebnehmen; denn neben zahlreichen zeitgenössischen Quellen, wissenschaftlichen Einzeldarstellungen, den einschlägigen Lexikonartikeln und Sammlungen mit Generalbassübungen war dies das einzige Buch, das eine historisch orientierte und zugleich praktische Einführung in diesen Themenbereich bot. Mit der vorliegenden Publikation ändert sich an diesem Zustand zwar nichts Grundlegendes, weil sie – um das vorab schon einmal zu betonen – aus meiner Sicht weder ein praktisches Lehrbuch des Generalbassspiels noch eine Einführung in die Thematik ist, doch hat Siegbert Rampe hier ein Kompendium der Aufführungspraxis vorgelegt, das gerade für den Experten viel Neues